

Die Erben von Serkenberg.

Kriminalroman von Erich Genslein.

(4. Fortsetzung.)

„Na also,“ sagte er in tiefer, väterlichem Ton, „ganz verhärtet sind Sie ja doch nicht. Nun nehmen Sie Vernunft an — legen Sie ein offenes Geständnis ab, das kann vieles mildern. Vielleicht waren Sie von dem ungewohnten Meingang betrunken und fingen Streit an mit Mutter Rabs? Im Affekt kann es wohl passieren, das man dann...“

„Ich habe nichts zu gestehen,“ unterbrach ihn der Gefangene, „wird auffahrend. „Es ist schämlich, daß Sie Ihre Macht dazu bemühen, mir ein Geständnis abzupressen, das ich nie machen werde! Nie! nie! nie! Denn ich bin unschuldig — ob Sie es nun glauben oder nicht — es ist doch so! Niemand soll wagern...“

Er flarrte drohend um sich. Und dann begann er sich plötzlich, die sich auflackernde Wut erlosch und machte wieder tiefer Niedergeschlagenheit Platz.

„Machen Sie mit mir, was Sie wollen,“ sagte er matt, „mein Leben ist ja doch verurteilt — und alles zu Ende. Alles zu Ende...“

Wasmut ließ ihn in die Zelle zurückführen.

Dann sah er sich nach Hempel um. „Was sagst Du jetzt? So sanft, wie er sich anfangs gab, ist er wohl nicht! Donnerwetter — wenn der jetzt ein Messer zur Hand gehabt hätte, ich glaube, er würde es mir in die Brust gestochen haben.“

Silas Hempel sagte nichts. In tiefer Gedankenversunkenheit, flarrte er vor sich hin. Dann jag er selbstverleugend eine kleine Schnupftabakdose heraus und nahm eine Pflaume.

Wasmut lächelte. Er kannte diese Gewohnheit des Freundes, die dieser „Gedankenflären“ nannte.

„Ich glaube gar, Silas, Du zweifelst noch immer an seiner Schuld!“ sagte er endlich.

„Mindestens bin ich noch nicht so selbstsicher überzeugt davon wie Du!“ taunte der berühmte Detektiv mürrisch. „Es spricht ja manches in seinem Benehmen dafür — aber...“

„Es ist einfach ein lüdenloser Indizieneweis! Und Dein heiß gefuchtes „Motiv“ hast Du nun ja auch!“

„Wieso?“

„Die Liebhaftigkeit mit der jungen Brantow! Ich bin gar nicht so überzeugt, daß sie nur einseitig war — Eiser ist ein hübscher Bursche, und sein ganzes Wesen hat etwas merkwürdig Vornehmes, ich möchte beinahe sagen „Ariftraktisches“... trotzdem ist es gewiß, daß der Alte, der ein Despot sein soll, die einzige Tochter nicht einem armen Volksschullehrer gegeben hätte. Ganz anders würden die Dinge gelegen haben, wenn Eiser bemittelt gemeten wäre. Mit Geld konnte er allerlei anderes anfangen, z. B. ein Gut kaufen oder sonst etwas. Er braucht also Geld. Und damit haben wir, denke ich, das allerbeste Motiv zur Tat!“

„Aha!“

Das war alles, was Hempel sagte. Dann griff er nach seinem Hute und empfahl sich.

„Ich will mal versuchen, brauchen in der Natur über die Sache ruhig nachzudenken. Vielleicht komme ich dann zu besserer Klarheit.“

der seine Unschuld an den Tag bringe. Denn unschuldig sei er, usw.“

„Du nimmst ihr einen?“

„Nein! Ich stelle ihr vor, daß es einen Verteidiger ohnehin von Seiten des Geleites gebe, und daß der nach meiner Meinung in dem jetzigen Stadium nicht viel werde ausrichten können. Sie brauchen einen Mann, der Zeit und Geduld genug habe, um sich ganz ihrem Dienst zu weihen. Entlastungsmaterial gäbe es anscheinend nicht viel. Nur wenn nachgewiesen werden könnte, daß ein anderer der Täter sei oder mindestens ein hartes Interesse an der Tat gehabt haben muß, könnte Eisers Lage sich verbessern. Und dann kam mit einer, wie ich hoffe, glänzende Idee!“

„Du wiesest sie an mich?“

„Ja! Ich wußte, daß Deine Mission hier erledigt ist und Du nichts anderes vor Dir hast. Und ich glaube bemerkt zu haben, daß Dich der Fall interessiert...“

„So ängstlich sind Sie geworden?“

„Ja! Rämlich —“ sie blinzelte sich wieder über und flüsterte dann rasch: „Es ist nicht mehr geheuer hier! Sie kann keine Ruhe finden im Grab. Sie geht um!“

„Wer —? Mutter Rabs?“

„Wer denn sonst?“

„Sollten Unken werden Sie doch nicht im Ernst glauben, Frau Wolsler!“

„So? Wenn ich's mit eigenen Ohren leibhaftig gehört habe!“

„Was? Wann?“

„Das Rumoren dröben in ihrer Wohnung. Heute Nacht und gestern auch!“

Der Detektiv fuhr bestürzt zurück. „Sie haben wirklich Geräusch in der Rabs'schen Wohnung gehört? Während der Nacht?“

„So gewiß, wie Sie hier vor mir stehen!“

„Und dann? Sie haben doch hoffentlich gleich nachgesehen?“

„Ja?! Gott soll mich bewahren! Ich werde doch nicht hinaufgehen, wenn ein Weibchen oben umgeht!“

„Aber heute früh! Die Schloffer wenigstens mühten Sie wieder!“

„Nicht um eine Million wäre ich allein hinauf gegangen!“

„Derrigot, das ist aber doch Ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit! Es sind doch noch Frau Rabs's Sachen darin, und zwei Schlüssel sind bald erbrochen. Wenn nun Diebe die Gelegenheit benutzt hätten...“

„Wie sollten Diebe ins Haus kommen? Nein, nein — es war gewiß ein Gespenst. Diebe hätten ja auch keinen solchen Lärm gemacht.“

„Sie sind eine Narrin! Gespenster! Welch ein Unfuss! Und jetzt werden Sie augenblicklich mit mir hinaufkommen, verstanden? Ich will mich in Ihrer Gegenwart überzeugen, daß alles in Ordnung ist an den Schlössern. Hier ist mein Erlaubnischein zum Betreten der Wohnung.“

Hempels Befürchtungen waren nur zu gerechtfertigt. Schon von weitem sah sie, daß die Tür der Rabs'schen Wohnung nur angelehnt war.

Er war außer sich vor Aerger.

„Da haben Sie Ihre Gespenster! (Eingebrochen ist worden! Hätten Sie doch wenigstens gleich Lärm geschlagen und den Wachposten von der Straße wecken! Der hätte in Ihrem „Gespenst“ sicher einen guten Fang gemacht!“

Frau Wolsler war tief bestürzt.

„Diebe! Wenn ich bloß begriffen könnte, wo sie herin gekommen sind,“ sagte sie. „Ich verpörrte doch Haus und Garten schon immer um sieben Uhr geht und habe absolut nichts Verdächtigtes bemerkt. Im Haus kann sich niemand verdeckt gehalten haben — da ich ich alles genau sehe, und vorgelesen als Sie mit den Polizeibeamten das letztemal hier waren, war ja noch alles in bester Ordnung!“

„Wo sie eingedrungen sind, werden wir schon feststellen. Machen Sie nur, daß Sie jetzt hinunter kommen, Frau Wolsler, sonst betreten Sie mit Ihrer etwaigen Spuren.“

„Na, ja, ich gehe schon! Ich glaube mich ohnedies genug hier oben...“ Sie schlüpfte davon.

„Halt!“ rief ihr Hempel plötzlich nach. „Hätten Sie doch Herrn Dr. Richter einen Augenblick herauf. Ich möchte ihn sprechen. Wenn die Sache so rumort hier, muß er doch schließlich auch etwas gehört haben davon!“

„Der Herr Doktor ist ja aber gar nicht mehr hier! Sonst hätte ich ihn doch natürlich gewinkt, als ich vorgelesen nachts zum erstenmal glaubte, Mutter Rabs's Geist ginge herum! Schon vorgestern Mittag reiste er ab!“

(Fortsetzung folgt.)

zug zog sich durch den Vorgarten nach dem Haustr.

Als Hempel daran zog, ließ sich sofort im Hause das Getöse eines kleinen Hundes hören. Dann wurde die Haustür aufgetrieben, und Frau Wolsler's bleiche Gestalt schlich sich durch den Garten heran.

„Na, Sie haben sich ja wie in Kriegszeiten verhalten, Frau Wolsler!“ lachte der Detektiv. „Haben wohl Angst getriekt nach der Mordgeschichte?“

„Ja, Herr Hempel! Wenn man so einsam ist — und seinen Mann bei sich hat — und so schreckliche Sachen passiert sind...“

„Na, na, so arg ist's doch nicht! Jetzt ist ja wieder Ruhe!“

„Meinen Sie?“ murmelte sie, ihm auf den Hals folgend und schen um sich blinzelnd. „Ich wollte bloß, Sie mühten mal eine Nacht hier so mutterfernelleinzubringen wie ich! Da würden Sie anders reden! Aber ich nehme mir heute die Verlesung vom Schupfer drüben zum Schlofen herüber...“

„So ängstlich sind Sie geworden?“

„Ja! Rämlich —“ sie blinzelte sich wieder über und flüsterte dann rasch: „Es ist nicht mehr geheuer hier! Sie kann keine Ruhe finden im Grab. Sie geht um!“

„Wer —? Mutter Rabs?“

„Wer denn sonst?“

„Sollten Unken werden Sie doch nicht im Ernst glauben, Frau Wolsler!“

„So? Wenn ich's mit eigenen Ohren leibhaftig gehört habe!“

„Was? Wann?“

„Das Rumoren dröben in ihrer Wohnung. Heute Nacht und gestern auch!“

Der Detektiv fuhr bestürzt zurück. „Sie haben wirklich Geräusch in der Rabs'schen Wohnung gehört? Während der Nacht?“

„So gewiß, wie Sie hier vor mir stehen!“

„Und dann? Sie haben doch hoffentlich gleich nachgesehen?“

„Ja?! Gott soll mich bewahren! Ich werde doch nicht hinaufgehen, wenn ein Weibchen oben umgeht!“

„Aber heute früh! Die Schloffer wenigstens mühten Sie wieder!“

„Nicht um eine Million wäre ich allein hinauf gegangen!“

„Derrigot, das ist aber doch Ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit! Es sind doch noch Frau Rabs's Sachen darin, und zwei Schlüssel sind bald erbrochen. Wenn nun Diebe die Gelegenheit benutzt hätten...“

„Wie sollten Diebe ins Haus kommen? Nein, nein — es war gewiß ein Gespenst. Diebe hätten ja auch keinen solchen Lärm gemacht.“

„Sie sind eine Narrin! Gespenster! Welch ein Unfuss! Und jetzt werden Sie augenblicklich mit mir hinaufkommen, verstanden? Ich will mich in Ihrer Gegenwart überzeugen, daß alles in Ordnung ist an den Schlössern. Hier ist mein Erlaubnischein zum Betreten der Wohnung.“

Hempels Befürchtungen waren nur zu gerechtfertigt. Schon von weitem sah sie, daß die Tür der Rabs'schen Wohnung nur angelehnt war.

Er war außer sich vor Aerger.

„Da haben Sie Ihre Gespenster! (Eingebrochen ist worden! Hätten Sie doch wenigstens gleich Lärm geschlagen und den Wachposten von der Straße wecken! Der hätte in Ihrem „Gespenst“ sicher einen guten Fang gemacht!“

Frau Wolsler war tief bestürzt.

„Diebe! Wenn ich bloß begriffen könnte, wo sie herin gekommen sind,“ sagte sie. „Ich verpörrte doch Haus und Garten schon immer um sieben Uhr geht und habe absolut nichts Verdächtigtes bemerkt. Im Haus kann sich niemand verdeckt gehalten haben — da ich ich alles genau sehe, und vorgelesen als Sie mit den Polizeibeamten das letztemal hier waren, war ja noch alles in bester Ordnung!“

„Wo sie eingedrungen sind, werden wir schon feststellen. Machen Sie nur, daß Sie jetzt hinunter kommen, Frau Wolsler, sonst betreten Sie mit Ihrer etwaigen Spuren.“

„Na, ja, ich gehe schon! Ich glaube mich ohnedies genug hier oben...“ Sie schlüpfte davon.

„Halt!“ rief ihr Hempel plötzlich nach. „Hätten Sie doch Herrn Dr. Richter einen Augenblick herauf. Ich möchte ihn sprechen. Wenn die Sache so rumort hier, muß er doch schließlich auch etwas gehört haben davon!“

„Der Herr Doktor ist ja aber gar nicht mehr hier! Sonst hätte ich ihn doch natürlich gewinkt, als ich vorgelesen nachts zum erstenmal glaubte, Mutter Rabs's Geist ginge herum! Schon vorgestern Mittag reiste er ab!“

(Fortsetzung folgt.)

Hans und Zucke sind die zwei Haupt-Handelsartikel, die wir aus den Philippinen importieren. Manila - Zigaretten werden nach New York billiger über Suez befördert als über San Francisco. Nach amerikanischen Untersuchungen sind Zigaretten mehr zum Verzehr gemeint als verheiratet. Männer.

In der Kirche zu Gaud ist das Langschiff den Evangelisten, der Chor den Katholiken eingeweiht.

Die Liebe zu dem Fernen.

Von Ossip Dymov.

Artadj Sergejewitsch, Beamter zweiter Klasse, ein ganz vornehmlicher, gutmütiger Mann, wurde treuebleid, als er eines Tages die Morgenzeitung öffnete. Ungeträmt und ungewaschen in Morgenmantel, fürzte er direkt zu seiner Frau.

„Was ist das?“

„Ein Unglück,“ erwiderte Artadj Sergejewitsch. „Ich bin sicher, ich fühle, daß er es ist.“

„Wer denn?“

„Verloren! Ich habe erschossen,“ flüsterte der Beamte mit leiser Stimme. „Trotz des aufrichtigen Schmerzes und des Schmerzes empfand er in einem Winkel des Herzens jene eigenartige Freude der Befriedigung, die uns stets übermann, wenn wir ein eingetretenes Unglück übermitteln.“

„Nikolaj Alexandrowitsch? Unmöglich!“ — „Hier, lies!“

Der Beamte überreichte der Frau das Zeitungsbogen. In einem schwarzen Trauerband stand folgende Annonce: „Mit tiefem Schmerz teilen die Freunde den plötzlich eingetretenen Tod Nikolaj Alexandrowitsch Verloren mit.“

„Wo steht denn, daß er sich erschossen habe?“ fragte die Frau und blinzelte ihren Mann erschrocken an. „Was denn sonst? Wöllich eingetretener Tod... das ist klar... Dieleicht hat er sich vergiftet. Das wird nicht verächtlich.“ Die Gedanken schwebten, aber sie dachten an dasselbe. Der eine konnte die Gedanken des anderen, und sie vermied es, einander ins Auge zu schauen.

„Es ist meine Schuld,“ sagte der Beamte schließlich. „Hör doch endlich auf, Rabsja.“ — „Ich weiß es, aber ich habe eine Sünde auf mich geladen.“ — „Vielleicht ist er es gar nicht. Dieser Name kommt oft vor.“ Artadj Sergejewitsch machte eine Bewegung mit der Hand und ging tiefbetäubt fort.

Die Ehegatten regten sich nicht etwa deshalb auf, weil Verloren ein Verwandter war oder sonst in irgendeinem nahen Verhältnis zu ihnen stand. Im Gegenteil, Artadj Sergejewitsch pflegte seinem ehemaligen Freund und Kameraden aus dem Wege zu gehen. Dieser war vor kurzer Zeit auf der Oberfläche erschienen, ging ohne Beschäftigung herum, schien Karten zu spielen und Geldanklehen zu machen. Mehrere Male hatte ihm Artadj Sergejewitsch aus gegeben, ihm sogar eine Empfehlung geschrieben und sich für ihn bemüht, aber es führte zu keinem Resultat.

Vor etwa acht Tagen war Verloren zum letztenmal bei ihm, er rauchte vertriehlich, klagte vertriehlich über das Schicksal, trank drei Glas Tee und hat schließlich um zehn Rubel „bis Donnerstag.“

Artadj Sergejewitsch überlegte, daß diese zehn Rubel mit dem früher Beklehen ein ganz nettes Summchen ergaben, er sammelte Mut, blinzelte dem Gast ins Gesicht und schlug ihm seine Bitte ab. Im Vorzimmer wunderte er sich über den armenlichen Sommermantel, in dem Verloren bei dem kalten Wetter spazierte, aber er änderte seinen Entschluß nicht und gab ihm das Geld nicht.

Als er jetzt aus der Zeitung von dem Selbstmord des alten Kameraden erfuhr, empfand er Gewissensbisse, die ihn quälten.

„Zehn Rubel! Wenn man bedenkt, daß ein Mensch sich wegen einer solchen Lappalie das Leben nimmt. Ich hätte gern auch hundert hingegeben. Nimm sie, tu mir den Gefallen — wenn du nur am Leben bleibst.“

„Man hätte es sich denken können, daß er sich erschlagen würde,“ festsetzte die Frau. „Ich dachte mir so gar damals... solche Leute klammern sich an Leben, rappeln sich heraus, und dann töten sie sich wegen einer Kleinigkeit. Wie schade, wie jammervoll!“

„Ja, wenn man gewußt hätte, daß es so kommen würde!“ rechtfertigte sich der Beamte.

„Du hättest ihm in jedem Falle etwas geben sollen. Er hatte so traurige Augen“, leuchtete die Frau.

„Ich will erfahren, wann die Beerdigung stattfindet, und alles Nähere“ beschloß der Geist. „Am Ende ist es wirklich ein Namensvetter?“

Artadj Sergejewitsch ging in sein Zimmer. Bald darauf klingelte es. Da er den Briefträger vermutete, öffnete er die Tür.

Vor ihm stand Nikolaj Alexandrowitsch Verloren in seinem armenlichen Sommerüberzieher und mit den traurigen Augen... Der Beamte fuhr vor Schreck zusammen. „Du bist es! Wie freue ich mich! Hast Du schon Tee getrunken? Man schla, wir haben einen Gast“, rief er, „Nikolaj Alexandrowitsch Verloren ist gekommen. Ich freue mich, Dich zu sehen. Wie geht es Dir? Nimm den Mantel ab. Rabsja, hörst Du?“ — Der Gast, der sich über diese Lebenswürdigkeit nicht wenig wunderte, lächelte verlegen. Aber da sie ihm sehr gelegen kam, sagte er: „Ich komme auf einen Sprung zu Dir. Man treibt mich aus der Wohnung fort. Vielleicht kannst Du mir bis Sonnabend fünf Rubel geben? Ich bin in einer furchbar unangenehmen Lage.“

Kein Wort zuviel.

Kein Wort zu wenig und kein Wort zu viel spricht der fortreiche Mensch, wenn er sich mit jemand unterhält oder geschäftlich verhandelt. Auch in Erziehungssachen, im Verkehr mit Kindern, im Verkehr mit seinen Dienstleuten wird er immer das schöne Mittelmaß beibehalten. Er macht sich keine unnötigen Gefühlsbewegungen und bereitet auch anderen keine. Niemand weint vielleicht um ihn, aber — niemand freut sich auch an ihm — es sei denn ein anderer, ebenso beherrschter Mensch. Das was dem Menschen Reiz verleiht, ihm uns lieb und angenehm macht, ist jener kleine Lebensgenuss, der seinem Wesen keinen Damm legt, der die Gefühle nicht ängstlich abmilt und wagt. Es ist in großer Unterschied zwischen einem Verschwendler und einem Geizhals. Beide können großes Geld in ihrer Umgebung anrichten, aber ein Geizhals hat niemals Sympathie, ein Verschwendler findet immer jemand, der ihn entschuldigt. Wer Liebe gewinnen will, muß etwas aus sich heraus und über sich selbst hinausgehen. Nur der Mittelsame nimmt den anderen für sich ein.

Nun ist immer in Unterschied zwischen einem Geschwätigen und einem Geschätzigen. Es soll auch niemand, der sich Freunde machen will, etwa den Gerabstalten spielen! Das wirkt immer kränkelnd. Im Grunde genommen ist das Lebenswürdigste Wesen angeboren, und alles kommt darauf hinaus, daß ein Mensch mit seinem Herzensstand und Instinkt heraufsteigt, wie viel er „zugeben“ und „abstreifen“ soll von seinen Gefühlen. Die gerade Linie wirkt immer etwas langweilig, auch kommt wohl niemand ohne einen Umweg an sein Ziel. Deshalb ist es auch nicht immer am Platz, unaufgefordert seine Meinung auszusprechen. Ebenfalls aber ist es richtig, allzu vorsichtig zu verschweigen, was man denkt. Erziehung zum Takt — das wäre die Lösung, die jedes Elternpaar beachten müßte, das seinen Kindern einen einigermaßen glatten Lebensweg bereiten möchte.

Langeweile.

Schon das Wort hat einen unheimlichen Klang, das uns zusammenschauern macht, und im Geiste seher wir eine dürre Gestalt auf unserer Schwelle hoden, die mit grämlichem Gesicht uns Luft und Frohsinn nimmt. Wen hat nicht schon die Langeweile, das blaßeste Kind des Mühsigganges, geheit? Das heißt, das einzige Schupmittel ist die Arbeit, sei es nun geistige oder körperliche. Jedenfalls wird der nie über Langeweile zu klagen haben, der in rastloser Tätigkeit seinen Geschäften nachgeht und seinem Geiste stets neue Nahrung bietet. Ein solcher Mensch lächelt über die innere Reize solcher, die da nicht wissen was sie anfangen sollen, die ihre Zeit verträbeln und unter dem Druck des Mühsigganges das öde Leben belagen. Kein Leben ist vollkommen ohne regelmäßige Arbeit. Sie ist der Mittelpunkt des Daseins; um die Arbeit dreht sich alles; sie gestaltet das Schicksal und die Stellung, die der Mensch unter den Menschen einnimmt.

Arbeiter sind wir alle, der eine in diesem, der andere in jenem Fache, der eine mehr geistig, der andere körperlich, aber ohne Arbeit ist unser Leben wertlos. Mühen wir dabei nicht an den Urheber der Arbeit denken, der uns dazu berufen, — an Gott? — „Arbeiten ist beten“, sagt ein frommer Spruch, und es wäre gut wenn die Worte tief in unserer Seele eingedrungen wären, wenn sie auf der Höhe uns einengen ließen, die auf unserem Lebensweg vor uns herschallert. Arbeit und Geht fühlen Leib und Geist und machen stark, wenn Sorgen nahen. Die Arbeit gibt der Seele Schwingkraft, damit die Debe der Langeweile keine Macht über sie gewinnt.

„Arbeit macht das Leben süß, Mühsert alle Last!“

Arbeit und Liebe. — Gibt es schönere Aufgaben im Leben einer reifen Frau? Liebe geben bringt Verriedigung und Glück, jene Liebe, die alles verzeiht, alles trägt, hofft und duldet, die allezeit das rechte Wort zur rechten Zeit findet.

Wie kann eine Frau, in deren Innerem so reiche Schätze verborgen sind, die sie nur zu haben traucht, um frohe Menschen zu machen, je Langeweile empfinden? — Eine Frau kann so unendlich viel Gutes tun durch die Arbeit ihres Herzens, denn: „Wer in den Dienst der Arbeit geht, fällt nie in die Anrechtshaf der Laune.“

Unsere Schnittmuster - Oeferte



9480.

Knaben - Blumenanzug mit Rinderleder.

Ein netter Anzug für den kleinen Knaben. Neuer Schnitt, mit Aufschlag von schwarzem Satin und Rindleder hier zur Abbildung. Das Modell stammt aus Paris, Calais, Gales und London gemacht worden. Das Muster ist in 4 Größen gefasst: B. 4, 5 und 6 Jahren. Es benötigt 3 1/2 Yards 44-zölligen Stoff für die Gärtner Größe. Preis des Modells 10 Cents.

Befestigungs-Anweisungen:

Diese Nummer werden an legend eine Adresse gegen Einzahlung des Preises geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich an und schicke den Coupon nebst dem oben erwähnten Preis an das

„Neuer Herbst- und Winter-Katalog mit allen neuesten Moden jetzt fertig. Jeder Exemplar der „Omaha Tribune“ für 10 Cents zugefandt.“

PATTERN DEPARTMENT
OMAHA TRIBUNE,
1311 Howard St.

„Machen Sie mit mir, was Sie wollen,“ sagte er matt, „mein Leben ist ja doch verurteilt — und alles zu Ende. Alles zu Ende...“

Wasmut ließ ihn in die Zelle zurückführen.

Dann sah er sich nach Hempel um. „Was sagst Du jetzt? So sanft, wie er sich anfangs gab, ist er wohl nicht! Donnerwetter — wenn der jetzt ein Messer zur Hand gehabt hätte, ich glaube, er würde es mir in die Brust gestochen haben.“

Silas Hempel sagte nichts. In tiefer Gedankenversunkenheit, flarrte er vor sich hin. Dann jag er selbstverleugend eine kleine Schnupftabakdose heraus und nahm eine Pflaume.

Wasmut lächelte. Er kannte diese Gewohnheit des Freundes, die dieser „Gedankenflären“ nannte.

„Ich glaube gar, Silas, Du zweifelst noch immer an seiner Schuld!“ sagte er endlich.

„Mindestens bin ich noch nicht so selbstsicher überzeugt davon wie Du!“ taunte der berühmte Detektiv mürrisch. „Es spricht ja manches in seinem Benehmen dafür — aber...“

„Es ist einfach ein lüdenloser Indizieneweis! Und Dein heiß gefuchtes „Motiv“ hast Du nun ja auch!“

„Wieso?“

„Die Liebhaftigkeit mit der jungen Brantow! Ich bin gar nicht so überzeugt, daß sie nur einseitig war — Eiser ist ein hübscher Bursche, und sein ganzes Wesen hat etwas merkwürdig Vornehmes, ich möchte beinahe sagen „Ariftraktisches“... trotzdem ist es gewiß, daß der Alte, der ein Despot sein soll, die einzige Tochter nicht einem armen Volksschullehrer gegeben hätte. Ganz anders würden die Dinge gelegen haben, wenn Eiser bemittelt gemeten wäre. Mit Geld konnte er allerlei anderes anfangen, z. B. ein Gut kaufen oder sonst etwas. Er braucht also Geld. Und damit haben wir, denke ich, das allerbeste Motiv zur Tat!“

„Aha!“

Das war alles, was Hempel sagte. Dann griff er nach seinem Hute und empfahl sich.

„Ich will mal versuchen, brauchen in der Natur über die Sache ruhig nachzudenken. Vielleicht komme ich dann zu besserer Klarheit.“

der seine Unschuld an den Tag bringe. Denn unschuldig sei er, usw.“

„Du nimmst ihr einen?“

„Nein! Ich stelle ihr vor, daß es einen Verteidiger ohnehin von Seiten des Geleites gebe, und daß der nach meiner Meinung in dem jetzigen Stadium nicht viel werde ausrichten können. Sie brauchen einen Mann, der Zeit und Geduld genug habe, um sich ganz ihrem Dienst zu weihen. Entlastungsmaterial gäbe es anscheinend nicht viel. Nur wenn nachgewiesen werden könnte, daß ein anderer der Täter sei oder mindestens ein hartes Interesse an der Tat gehabt haben muß, könnte Eisers Lage sich verbessern. Und dann kam mit einer, wie ich hoffe, glänzende Idee!“

„Du wiesest sie an mich?“

„Ja! Ich wußte, daß Deine Mission hier erledigt ist und Du nichts anderes vor Dir hast. Und ich glaube bemerkt zu haben, daß Dich der Fall interessiert...“

„So ängstlich sind Sie geworden?“

„Ja! Rämlich —“ sie blinzelte sich wieder über und flüsterte dann rasch: „Es ist nicht mehr geheuer hier! Sie kann keine Ruhe finden im Grab. Sie geht um!“

„Wer —? Mutter Rabs?“

„Wer denn sonst?“

„Sollten Unken werden Sie doch nicht im Ernst glauben, Frau Wolsler!“

„So? Wenn ich's mit eigenen Ohren leibhaftig gehört habe!“

„Was? Wann?“

„Das Rumoren dröben in ihrer Wohnung. Heute Nacht und gestern auch!“

Der Detektiv fuhr bestürzt zurück. „Sie haben wirklich Geräusch in der Rabs'schen Wohnung gehört? Während der Nacht?“

„So gewiß, wie Sie hier vor mir stehen!“

„Und dann? Sie haben doch hoffentlich gleich nachgesehen?“

„Ja?! Gott soll mich bewahren! Ich werde doch nicht hinaufgehen, wenn ein Weibchen oben umgeht!“

„Aber heute früh! Die Schloffer wenigstens mühten Sie wieder!“

„Nicht um eine Million wäre ich allein hinauf gegangen!“

„Derrigot, das ist aber doch Ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit! Es sind doch noch Frau Rabs's Sachen darin, und zwei Schlüssel sind bald erbrochen. Wenn nun Diebe die Gelegenheit benutzt hätten...“

„Wie sollten Diebe ins Haus kommen? Nein, nein — es war gewiß ein Gespenst. Diebe hätten ja auch keinen solchen Lärm gemacht.“

„Sie sind eine Narrin! Gespenster! Welch ein Unfuss! Und jetzt werden Sie augenblicklich mit mir hinaufkommen, verstanden? Ich will mich in Ihrer Gegenwart überzeugen, daß alles in Ordnung ist an den Schlössern. Hier ist mein Erlaubnischein zum Betreten der Wohnung.“

Hempels Befürchtungen waren nur zu gerechtfertigt. Schon von weitem sah sie, daß die Tür der Rabs'schen Wohnung nur angelehnt war.

Er war außer sich vor Aerger.

„Da haben Sie Ihre Gespenster! (Eingebrochen ist worden! Hätten Sie doch wenigstens gleich Lärm geschlagen und den Wachposten von der Straße wecken! Der hätte in Ihrem „Gespenst“ sicher einen guten Fang gemacht!“

Frau Wolsler war tief bestürzt.

„Diebe! Wenn ich bloß begriffen könnte, wo sie herin gekommen sind,“ sagte sie. „Ich verpörrte doch Haus und Garten schon immer um sieben Uhr geht und habe absolut nichts Verdächtigtes bemerkt. Im Haus kann sich niemand verdeckt gehalten haben — da ich ich alles genau sehe, und vorgelesen als Sie mit den Polizeibeamten das letztemal hier waren, war ja noch alles in bester Ordnung!“

„Wo sie eingedrungen sind, werden wir schon feststellen. Machen Sie nur, daß Sie jetzt hinunter kommen, Frau Wolsler, sonst betreten Sie mit Ihrer etwaigen Spuren.“

„Na, ja, ich gehe schon! Ich glaube mich ohnedies genug hier oben...“ Sie schlüpfte davon.

„Halt!“ rief ihr Hempel plötzlich nach. „Hätten Sie doch Herrn Dr. Richter einen Augenblick herauf. Ich möchte ihn sprechen. Wenn die Sache so rumort hier, muß er doch schließlich auch etwas gehört haben davon!“

„Der Herr Doktor ist ja aber gar nicht mehr hier! Sonst hätte ich ihn doch natürlich gewinkt, als ich vorgelesen nachts zum erstenmal glaubte, Mutter Rabs's Geist ginge herum! Schon vorgestern Mittag reiste er ab!“

(Fortsetzung folgt.)

Hans und Zucke sind die zwei Haupt-Handelsartikel, die wir aus den Philippinen importieren. Manila - Zigaretten werden nach New York billiger über Suez befördert als über San Francisco. Nach amerikanischen Untersuchungen sind Zigaretten mehr zum Verzehr gemeint als verheiratet. Männer.

In der Kirche zu Gaud ist das Langschiff den Evangelisten, der Chor den Katholiken eingeweiht.

Die Liebe zu dem Fernen.

Von Ossip Dymov.

Artadj Sergejewitsch, Beamter zweiter Klasse, ein ganz vornehmlicher, gutmütiger Mann, wurde treuebleid, als er eines Tages die Morgenzeitung öffnete. Ungeträmt und ungewaschen in Morgenmantel, fürzte er direkt zu seiner Frau.

„Was ist das?“

„Ein Unglück,“ erwiderte Artadj Sergejewitsch. „Ich bin sicher, ich fühle, daß er es ist.“

„Wer denn?“

„Verloren! Ich habe erschossen,“ flüsterte der Beamte mit leiser Stimme. „Trotz des aufrichtigen Schmerzes und des Schmerzes empfand er in einem Winkel des Herzens jene eigenartige Freude der Befriedigung, die uns stets übermann, wenn wir ein eingetretenes Unglück übermitteln.“

„Nikolaj Alexandrowitsch? Unmöglich!“ — „Hier, lies!“

Der Beamte überreichte der Frau das Zeitungsbogen. In einem schwarzen Trauerband stand folgende Annonce: „Mit tiefem Schmerz teilen die Freunde den plötzlich eingetretenen Tod Nikolaj Alexandrowitsch Verloren mit.“

„Wo steht denn, daß er sich erschossen habe?“ fragte die Frau und blinzelte ihren Mann erschrocken an. „Was denn sonst? Wöllich eingetretener Tod... das ist klar... Dieleicht hat er sich vergiftet. Das wird nicht verächtlich.“ Die Gedanken schwebten, aber sie dachten an dasselbe. Der eine konnte die Gedanken des anderen, und sie vermied es, einander ins Auge zu schauen.

„Es ist meine Schuld,“ sagte der Beamte schließlich. „Hör doch endlich auf, Rabsja.“ — „Ich weiß es, aber ich habe eine Sünde auf mich geladen.“ — „Vielleicht ist er es gar nicht. Dieser Name kommt oft vor.“ Artadj Sergejewitsch machte eine Bewegung mit der Hand und ging tiefbetäubt fort.

Die Ehegatten regten sich nicht etwa deshalb auf, weil Verloren ein Verwandter war oder sonst in irgendeinem nahen Verhältnis zu ihnen stand. Im Gegenteil, Artadj Sergejewitsch pflegte seinem ehemaligen Freund und Kameraden aus dem Wege zu gehen. Dieser war vor kurzer Zeit auf der Oberfläche erschienen, ging ohne Beschäftigung herum, schien Karten zu spielen und Geldanklehen zu machen. Mehrere Male hatte ihm Artadj Sergejewitsch aus gegeben, ihm sogar eine Empfehlung geschrieben und sich für ihn bemüht, aber es führte zu keinem Resultat.

Vor etwa acht Tagen war Verloren zum letztenmal bei ihm, er rauchte vertriehlich, klagte vertriehlich über das Schicksal, trank drei Glas Tee und hat schließlich um zehn Rubel „bis Donnerstag.“

Artadj Sergejewitsch überlegte, daß diese zehn Rubel mit dem früher Beklehen ein ganz nettes Summchen ergaben, er sammelte Mut, blinzelte dem Gast ins Gesicht und schlug ihm seine Bitte ab. Im Vorzimmer wunderte er sich über den armenlichen Sommermantel, in dem Verloren bei dem kalten Wetter spazierte, aber er änderte seinen Entschluß nicht und gab ihm das Geld nicht.

Als er jetzt aus der Zeitung von dem Selbstmord des alten Kameraden erfuhr, empfand er Gewissensbisse, die ihn quälten.

„Zehn Rubel! Wenn man bedenkt, daß ein Mensch sich wegen einer solchen Lappalie das Leben nimmt. Ich hätte gern auch hundert hingegeben. Nimm sie, tu mir den Gefallen — wenn du nur am Leben bleibst.“

„Man hätte es sich denken können, daß er sich erschlagen würde,“ festsetzte die Frau. „Ich dachte mir so gar damals... solche Leute klammern sich an Leben, rappeln sich heraus, und dann töten sie sich wegen einer Kleinigkeit. Wie schade, wie jammervoll!“

„Ja, wenn man gewußt hätte, daß es so kommen würde!“ rechtfertigte sich der Beamte.

„Du hättest ihm in jedem Falle etwas geben sollen. Er hatte so traurige Augen“, leuchtete die Frau.

„Ich will erfahren, wann die Beerdigung stattfindet, und alles Nähere“ beschloß der Geist. „Am Ende ist es wirklich ein Namensvetter?“

Artadj Sergejewitsch ging in sein Zimmer. Bald darauf klingelte es. Da er den Briefträger vermutete, öffnete er die Tür.

Vor ihm stand Nikolaj Alexandrowitsch Verloren in seinem armenlichen Sommerüberzieher und mit den traurigen Augen... Der Beamte fuhr vor Schreck zusammen. „Du bist es! Wie freue ich mich! Hast Du schon Tee getrunken? Man schla, wir haben einen Gast“, rief er, „Nikolaj Alexandrowitsch Verloren ist gekommen. Ich freue mich, Dich zu sehen. Wie geht es Dir? Nimm den Mantel ab. Rabsja, hörst Du?“ — Der Gast, der sich über diese Lebenswürdigkeit nicht wenig wunderte, lächelte verlegen. Aber da sie ihm sehr gelegen kam, sagte er: „Ich komme auf einen Sprung zu Dir. Man treibt mich aus der Wohnung fort. Vielleicht kannst Du mir bis Sonnabend fünf Rubel geben? Ich bin in einer furchbar unangenehmen Lage.“

Kein Wort zuviel.

Kein Wort zu wenig und kein Wort zu viel spricht der fortreiche Mensch, wenn er sich mit jemand unterhält oder geschäftlich verhandelt. Auch in Erziehungssachen, im Verkehr mit Kindern, im Verkehr mit seinen Dienstleuten wird er immer das schöne Mittelmaß beibehalten. Er macht sich keine unnötigen Gefühlsbewegungen und bereitet auch anderen keine. Niemand weint vielleicht um ihn, aber — niemand freut sich auch an ihm — es sei denn ein anderer, ebenso beherrschter Mensch. Das was dem Menschen Reiz verleiht, ihm uns lieb und angenehm macht, ist jener kleine Lebensgenuss, der seinem Wesen keinen Damm legt, der die Gefühle nicht ängstlich abmilt und wagt. Es ist in großer Unterschied zwischen einem Verschwendler und einem Geizhals. Beide können großes Geld in ihrer Umgebung anrichten, aber ein Geizhals hat niemals Sympathie, ein Verschwendler findet immer jemand, der ihn entschuldigt. Wer Liebe gewinnen will, muß etwas aus sich heraus und über sich selbst hinausgehen. Nur der Mittelsame nimmt den anderen für sich ein.

Nun ist immer in Unterschied zwischen einem Geschwätigen und einem Geschätzigen. Es soll auch niemand, der sich Freunde machen will, etwa den Gerabstalten spielen! Das wirkt immer kränkelnd. Im Grunde genommen ist das Lebenswürdigste Wesen angeboren, und alles kommt darauf hinaus, daß ein Mensch mit seinem Herzensstand und Instinkt heraufsteigt, wie viel er „zugeben“ und „abstreifen“ soll von seinen Gefühlen. Die gerade Linie wirkt immer etwas langweilig, auch kommt wohl niemand ohne einen Umweg an sein Ziel. Deshalb ist es auch nicht immer am Platz, unaufgefordert seine Meinung auszusprechen. Ebenfalls aber ist es richtig, allzu vorsichtig zu verschweigen, was man denkt. Erziehung zum Takt — das wäre die Lösung, die jedes Elternpaar beachten müßte, das seinen Kindern einen einigermaßen glatten Lebensweg bereiten möchte.

Langeweile.

Schon das Wort hat einen unheimlichen Klang, das uns zusammenschauern macht, und im Geiste seher wir eine dürre Gestalt auf unserer Schwelle hoden, die mit grämlichem Gesicht uns Luft und Frohsinn nimmt. Wen hat nicht schon die Langeweile, das blaßeste Kind des Mühsigganges, geheit? Das heißt, das einzige Schupmittel ist die Arbeit, sei es nun geistige oder körperliche. Jedenfalls wird der nie über Langeweile zu klagen haben, der in rastloser Tätigkeit seinen Geschäften nachgeht und seinem Geiste stets neue Nahrung bietet. Ein solcher Mensch lächelt über die innere Reize solcher, die da nicht wissen was sie anfangen sollen, die ihre Zeit verträbeln und unter dem Druck des Mühsigganges das öde Leben belagen. Kein Leben ist vollkommen ohne regelmäßige Arbeit. Sie ist der Mittelpunkt des Daseins; um die Arbeit dreht sich alles; sie gestaltet das Schicksal und die Stellung, die der Mensch unter den Menschen einnimmt.


Arbeiter sind wir alle, der eine in diesem, der andere in jenem Fache, der eine mehr geistig, der andere körperlich, aber ohne Arbeit ist unser Leben wertlos. Mühen wir dabei nicht an den Urheber der Arbeit denken, der uns dazu berufen, — an Gott? — „Arbeiten ist beten“, sagt ein frommer Spruch, und es wäre gut wenn die Worte tief in unserer Seele eingedrungen wären, wenn sie auf der Höhe uns einengen ließen, die auf unserem Lebensweg vor uns herschallert. Arbeit und Geht fühlen Leib und Geist und machen stark, wenn Sorgen nahen. Die Arbeit gibt der Seele Schwingkraft, damit die Debe der Langeweile keine Macht über sie gewinnt.

„Arbeit macht das Leben süß, Mühsert alle Last!“

Arbeit und Liebe. — Gibt es schönere Aufgaben im Leben einer reifen Frau? Liebe geben bringt Verriedigung und Glück, jene Liebe, die alles verzeiht, alles trägt, hofft und duldet, die allezeit das rechte Wort zur rechten Zeit findet.

Wie kann eine Frau, in deren Innerem so reiche Schätze verborgen sind, die sie nur zu haben traucht, um frohe Menschen zu machen, je Langeweile empfinden? — Eine Frau kann so unendlich viel Gutes tun durch die Arbeit ihres Herzens, denn: „Wer in den Dienst der Arbeit geht, fällt nie in die Anrechtshaf der Laune.“

Unsere Schnittmuster - Oeferte



9480.

Knaben - Blumenanzug mit Rinderleder.

Ein netter Anzug für den kleinen Knaben. Neuer Schnitt, mit Aufschlag von schwarzem Satin und Rindleder hier zur Abbildung. Das Modell stammt aus Paris, Calais, Gales und London gemacht worden. Das Muster ist in 4 Größen gefasst: B. 4, 5 und 6 Jahren. Es benötigt 3 1/2 Yards 44-zölligen Stoff für die Gärtner Größe. Preis des Modells 10 Cents.

Befestigungs-Anweisungen:

Diese Nummer werden an legend eine Adresse gegen Einzahlung des Preises geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich an und schicke den Coupon nebst dem oben erwähnten Preis an das

„Neuer Herbst- und Winter-Katalog mit allen neuesten Moden jetzt fertig. Jeder Exemplar der „Omaha Tribune“ für 10 Cents zugefandt.“

PATTERN DEPARTMENT
OMAHA TRIBUNE,
1311 Howard St.

„Machen Sie mit mir, was Sie wollen,“ sagte er matt, „mein Leben ist ja doch verurteilt — und alles zu Ende. Alles zu Ende...“

Wasmut ließ ihn in die Zelle zurückführen.

Dann sah er sich nach Hempel um. „Was sagst Du jetzt? So sanft, wie er sich anfangs gab, ist er wohl nicht! Donnerwetter — wenn der jetzt ein Messer zur Hand gehabt hätte, ich glaube, er würde es mir in die Brust gestochen haben.“

Silas Hempel sagte nichts. In tiefer Gedankenversunkenheit, flarrte er vor sich hin. Dann jag er selbstverleugend eine kleine Schnupftabakdose heraus und nahm eine Pflaume.

Wasmut lächelte. Er kannte diese Gewohnheit des Freundes, die dieser „Gedankenflären“ nannte.

„Ich glaube gar, Silas, Du zweifelst noch immer an seiner Schuld!“ sagte er endlich.

„Mindestens bin ich noch nicht so selbstsicher überzeugt davon wie Du!“ taunte der berühmte Detektiv mürrisch. „Es spricht ja manches in seinem Benehmen dafür — aber...“

„Es ist einfach ein lüdenloser Indizieneweis! Und Dein heiß gefuchtes „Motiv“ hast Du nun ja auch!“

„Wieso?“

„Die Liebhaftigkeit mit der jungen Brantow! Ich bin gar nicht so überzeugt, daß sie nur einseitig war — Eiser ist ein hübscher Bursche, und sein ganzes Wesen hat etwas merkwürdig Vornehmes, ich möchte beinahe sagen „Ariftraktisches“... trotzdem ist es gewiß, daß der Alte, der ein Despot sein soll, die einzige Tochter nicht einem armen Volksschullehrer gegeben hätte. Ganz anders würden die Dinge gelegen haben, wenn Eiser bemittelt gemeten wäre. Mit Geld konnte er allerlei anderes anfangen, z. B. ein Gut kaufen oder sonst etwas. Er braucht also Geld. Und damit haben wir, denke ich, das allerbeste Motiv zur Tat!“

„Aha!“

Das war alles, was Hempel sagte. Dann griff er nach seinem Hute und empfahl sich.

„Ich will mal versuchen, brauchen in der Natur über die Sache ruhig nachzudenken. Vielleicht komme ich dann zu besserer Klarheit.“

der seine Unschuld an den Tag bringe. Denn unschuldig sei er, usw.“

„Du nimmst ihr einen?“

„Nein! Ich stelle ihr vor, daß es einen Verteidiger ohnehin von Seiten des Geleites gebe, und daß der nach meiner Meinung in dem jetzigen Stadium nicht viel werde ausrichten können. Sie brauchen einen Mann, der Zeit und Geduld genug habe, um sich ganz ihrem Dienst zu weihen. Entlastungsmaterial gäbe es anscheinend nicht viel. Nur wenn nachgewiesen werden könnte, daß ein anderer der Täter sei oder mindestens ein hartes Interesse an der Tat gehabt haben muß, könnte Eisers Lage sich verbessern. Und dann kam mit einer, wie ich hoffe, glänzende Idee!“

„Du wiesest sie an mich?“

„Ja! Ich wußte, daß Deine Mission hier erledigt ist und Du nichts anderes vor Dir hast. Und ich glaube bemerkt zu haben, daß Dich der Fall interessiert...“

„So ängstlich sind Sie geworden?“

„Ja! Rämlich —“ sie blinzelte sich wieder über und flüsterte dann rasch: „Es ist nicht mehr geheuer hier! Sie kann keine Ruhe finden im Grab. Sie geht um!“

„Wer —? Mutter Rabs?“

„Wer denn sonst?“

„Sollten Unken werden Sie doch nicht im Ernst glauben, Frau Wolsler!“

„So? Wenn ich's mit eigenen Ohren leibhaftig gehört habe!“

„Was? Wann?“

„Das Rumoren dröben in ihrer Wohnung. Heute Nacht und gestern auch!“

Der Detektiv fuhr bestürzt zurück. „Sie haben wirklich Geräusch in der Rabs'schen Wohnung gehört? Während der Nacht?“

„So gewiß, wie Sie hier vor mir stehen!“

„Und dann? Sie haben doch hoffentlich gleich nachgesehen?“

„Ja?! Gott soll mich bewahren! Ich werde doch nicht hinaufgehen, wenn ein Weibchen oben umgeht!“

„Aber heute früh! Die Schloffer wenigstens mühten Sie wieder!“

„Nicht um eine Million wäre ich allein hinauf gegangen!“

„Derrigot, das ist aber doch Ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit! Es sind doch noch Frau Rabs's Sachen darin, und zwei Schlüssel sind bald erbrochen. Wenn nun Diebe die Gelegenheit benutzt hätten...“

„Wie sollten Diebe ins Haus kommen? Nein, nein — es war gewiß ein Gespenst. Diebe hätten ja auch keinen solchen Lärm gemacht.“

„Sie sind eine Narrin! Gespenster! Welch ein Unfuss! Und jetzt werden Sie augenblicklich mit mir hinaufkommen, verstanden? Ich will mich in Ihrer Gegenwart überzeugen, daß alles in Ordnung ist an den Schlössern. Hier ist mein Erlaubnischein zum Betreten der Wohnung.“

Hempels Befürchtungen waren nur zu gerechtfertigt. Schon von weitem sah sie, daß die Tür der Rabs'schen Wohnung nur angelehnt war.